

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 5 (1915)
Heft: 13

Artikel: Antikino-"Wissenschaft"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-719503>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Statutarisch anerkanntes obligator. Organ des „Verbandes der Interessenten im kinem. Gewerbe der Schweiz“

Organ reconue obligatoir de „l'Union des Intéressés de la branche cinématographique de la Suisse“

Druck und Verlag:

KARL GRAF

Buch- und Akzidenzdruckerei

Bülach-Zürich

Telefonruf: Bülach Nr. 14

Erscheint jeden Samstag ◻ Parait le samedi

Schluss der Redaktion und Inseratenannahme: Mittwoch Mittag

Abonnements:

Schweiz - Suisse: 1 Jahr Fr. 12.—

Ausland - Etranger

1 Jahr - Un an - fcs. 15.—

Insertionspreise:

Die viergespaltene Petit eile
40 Rp. - Wiederholungen billiger
la ligne - 40 Cent.

Annoncen-Regie:

KARL GRAF

Buch- und Akzidenzdruckerei

Bülach-Zürich

Telefonruf: Bülach Nr. 14

Antikino-„Wissenschaft“.



Ein bedenkliches Wort. Bedenkliche Wörter. An die Antikinobestrebungen uns mehr oder weniger zu gewöhnen, beziehungsweise uns mit ihnen abzufinden, dazu haben wir wahrlich übergenug Gelegenheit. Daß man nun aber auch noch den Deckmantel der „Wissenschaft“ lüpfst, um uns einen Fußtritt zu versetzen, geht übers Bohnenlied. Und doch sehen wir uns veranlaßt, heute auch mit einem solchen Müsterchen aufzurücken. Es hat die sonst — in allen Ehren sei es anerkannt — streng wissenschaftlich redigierte „Umschau“ des Herrn Prof. Dr. Bechhold in Frankfurt geleistet, einen Streich, der nur durch die allerblindeste Kinofeindlichkeit erklärlich, aber weder vom kinofachlichen, noch vom rein wissenschaftlichen Standpunkt aus erklärlich ist. Ich kann nicht umhin, das tiefste Bedauern darüber auszusprechen, daß sich ein ernsthaftes Organ dazu herabgewürdigt hat, solchen — es ist nicht anders zu nennen — Blödsinn aufzunehmen.

Wenn der Vorfall auch schon ältern Datums und unser Schwesterorgan „Der Kinematograph“ in Düsseldorf — wir rechnen es ihm hoch an — den naseweisen Kobold bereits zurechtgewiesen, so folgen wir der Einladung, beziehungsweise dem Wunsche aus unserem Leserkreise, darauf zurückzukommen.

Ein gewisser Naldo Felke (vielleicht ein medizinisch „büßender“ Nachkomme des bekannten „Rehmpastors“) veröffentlicht eine „Studie“ über die Gesundheitschädlichkeit des Kinos. Herr Naldo Felke — vermutlich ist er

Medizinstudent im zweiten Semester und mit besonderem Forscherehrgeiz begabt — meint mit der Gesundheitschädlichkeit des Kinos „nicht das allein, daß viele Personen in oft recht unzulänglichen, oft schlecht gelüfteten und mangelhaft gesäuberten Räumen zusammengepfercht sitzen“, sondern „die Schädigungen, die das Kino auf Augen und Nerven ausübt“. Wahrscheinlich hat es Herrn Naldo Felke der „wissenschaftliche“ Kinoruhm Professor Gaupps in Tübingen angetan, der neben nur sehr wenigen anderen Ärzten eine Schädigung von Augen und Nerven festgestellt haben wollte. Herr Naldo Felke nimmt das eigentlich von vorneherein als erwiesen an und tritt erst dann in seine „Beweisführung“ ein. Dies ist so ziemlich das Tollste, was ich in wissenschaftlichen Artikeln je gefunden habe. Herr Naldo Felke wollte die Frage beantworten: „wie lange ein normaler Mensch derartigen Lichtbildervorführungen beiwohnen kann“. Man beachte das Wort „normaler“ in erster Linie. Da stößt nämlich schon die Frage auf: Was versteht Herr Felke unter einem „normalen Menschen“? Das allein ist heute wissenschaftlich nicht leicht zu definieren, und wenn die Frage als Preisaufgabe gestellt würde, könnte man die widersprechendsten Antworten erleben, selbst wenn man das Eigenschaftswort „normal“ auf die körperliche Beschaffenheit beschränkte.

Also Herr Felke wollte die gesundheitschädigende Wirkung des Kinos auf den normalen Menschen beweisen. Welche Maßregel ergreift er zu diesem Zwecke? Er wählt ganze drei Versuchspersonen aus, wie er selbst angibt: „einen Durchschnittsmenschen von höchst robuster Konstitution, einen geistig tätigen Akademiker, beide mit kräftigen, gesunden Augen“, alsdann — und jetzt kommt etwas Un-

glaubliches! — einen „nervösen Künstler mit Schwäche der Augennerven“. Das sind Herrn Felskes Versuchskarnikel. Hat man je eine größere Leichtfertigkeit gerade für einen medizinischen Beweis gesehen? Ausgerechnet drei Versuchsobjekte sollen die Wirkung eines Vorganges auf die ganze Menschheit dartun! Wollte man als einfacher Laie derartige Experimente in einer Angelegenheit veranstalten, die vielleicht die Gemeinshädlichkeit gewisser Arztmaßnahmen beträfe — man denke beispielsweise einmal an die Impffrage — mit welcher Verachtung würde dann das Heer der „wissenschaftlichen“ Mediziner über ein solches Laborat herfallen! Vielleicht auch würde man es nur totschweigen, denn das können sich ja die Herren leisten, sie haben die Macht ohnehin, werden vom Staate gestützt. Aber hier? Ein „Wissenschaftler“ will die Frage experimentell beantworten, wie lange ein normaler Mensch (sicherlich ist doch ein körperlich normaler Mensch gemeint) Lichtbildervorführungen (gemeint sind natürlich Kinovorführungen) beiwohnen kann und stellt diesen Versuch nicht nur an einer geradezu unglaublich geringen Zahl von Versuchsobjekten an, sondern demonstriert — das ist noch unglaublicher — seine Behauptung, die natürlich kinofeindlich lauten — hauptsächlich an einem körperlich in gewisser Beziehung anormalen Menschen!

Aber es kommt noch besser! Man könnte glauben, fuatt in ein ernsthaftes wissenschaftliches Journal in die Fastnachtsummer eines Witzblattes zu blicken, wenn man liest, daß diese vier Herren — von der Wirkung des Versuches auf sich selbst spricht Herr Felke merkwürdigerweise nicht! — versucht haben, so lange als möglich der Dauer- vorstellung eines Kinos bei zu wohnen!

Aber vielleicht wollte Herr Maldo Felke nur damit zeigen, daß es nicht ratsam sei, lange im Kino zu bleiben? Seine selbst gestellte Aufgabe ließe darauf beinahe schließen. Weit gefehlt! Wir werden am Schlusse sehen, welches der Zweck der Übung war.

„Das Resultat“, so verkündet Herr Maldo Felke mit förmlich kindlicher Freude, „war erstaunlich.“ Ich will die Leser hier nicht mit der Aufzählung all der „erstaunlichen“ Feststellungen des Experimentators langweilen. Nur so viel, daß der „normalste“ unter den Dreien angeblich am wenigsten diese Strapaze ausgehalten hat (vermutlich zog es ihn unwiderstehlich zum Stammtische), daß der Akademiker es auf nahezu fünfeinhalb Stunden brachte, der Künstler aber sechs Stunden ausdauerte. Ich wundere mich gar nicht, daß allen Dreien nach diesem Experimente nicht wohl war und wünschte nur, daß Herr Maldo Felke den allergrößten Brummshädel danach gehabt haben möge.

Aber was schließt Herr Felke nun aus diesem welterschütternden Experiment? Der „normale“ Mensch (ich meine hier der geistig normale) kann eigentlich nur eins daraus schließen, nämlich, daß für Leute, die geistig arbeiten, und nur selten oder gar nicht ein Kino besuchen, ein fünfstündiger und längerer Kinobesuch aus verschiedenen Gründen von unangenehmen akut frankhaften Folgen begleitet zu sein scheint. Dazu hätte es aber der Experimente gar nicht bedurft, das wußte jeder verständige Laie schon lange. Aber wozu gibt es denn die erhöhte Weisheit der Wissenschaft? Die schlägt aus einem solchen schlichten Versuch ganz anderes Kapital als wir gewöhnliche Laien.

Also tat auch Herr Felke! Er verkündet mit wichtiger Miene folgende Weisheitsätze, auf die ein gewöhnlicher Sterblicher nie und nimmer gekommen wäre:

„Beim häufigen und andauernden Besuch von Lichtspielen müssen, wie die vorgenommenen Versuche lehren, die Folgen geradezu verheerend sein. Die hohe Schädlichkeit für Augen und Nerven dürfte damit erwiesen sein und man sollte jeder Einschränkung des Kinogewerbes, gleichviel welcher Art, aus gesundheitlichen Gründen zjubeln. Unsere Augen werden schon durch die immer mehr zunehmende „Abendkultur“ über Gebühr in Anspruch genommen; um ihre Leistungsfähigkeit zu mindern, bedarf es wirklich nicht noch solcher Augenfolter wie das Kino! Vor allem mögen alle Eltern, denen das Wohl ihrer Sprößlinge am Herzen liegt, ihre jugendlichen Kinder vom häufigen und langausdauernden Kinobesuch unbedingt abhalten!“

Der geneigte Leser bemerkt bereits, mit wem er es zu tun hat, nämlich mit einem vollständig des Kinos Unkundigen. Obwohl Herr Felke selbst etwas verduzt, unvermeidliche Einwürfe ahnend, zugibt, daß die „Versuchsperjon“ in diesem Falle (dem letztern, dem er „größere Bedeutung“ beimißt) ein nervös veranlagtes Individuum war“, meint er doch, daß „ein Teil der schädlichen Wirkung sich aber auch beim Normalen einstellen dürfte.“ Also er weiß das nicht, er behauptet das nur, sein „Versuch“ gibt ihm keinerlei Anhalt dafür.

Hätte aber Herr Felke, wie viele seiner „wissenschaftlichen“ Gesinnungsfreunde, welches Wort in diesem Falle „Kinogegner“ eo ipso bedeutet, auch nur eine Ahnung von dem, was außerhalb seines engen Gesichtskreises und was besonders im Kino vorgeht, so würde er wissen, daß es unter tausend Besuchern kaum einem einfällt, so lange im Kino zu hocken, als Herr Felke und seine drei Begleiter. Dieser eine aber ist dann wahrscheinlich entweder (im Winter wenigstens) ein Wärmesuchender oder es sind — zwei, die zum Kinobesuch weniger das Interesse an dem Programm, als der Wunsch, im Dunkeln einander ungestört bei den Händen zu halten und sich aneinander an-schmiegen zu dürfen, veranlaßt hat. Die einzigen, die noch länger als Herr Felke und seine Versuchskarnikel aushalten, das sind — die Kinoangestellten. Aber vielleicht experimentiert Herr Felke einmal mit diesen Unglücklichen, die, seiner Meinung nach, die verheerenden Wirkungen des Kinos doch an ihrem eigenen Leibe schon gespürt haben müßten? Ich fürchte nur, sein Beweis wird ein Loch bekommen, durch das seine Antikino-Wissenschaft wie Spülwasser schleunigst ausläuft.

Aber selbst den Fall angenommen, den Herr Felke, weil er eben ins Blaue hinein experimentierte, als vorliegend erklärt, so bliebe doch noch die Frage nach der Akkommodationsfähigkeit von Augen und Nerven offen. Die müßte Herr Felke doch auch untersuchen. Ich biete mich ihm gleich freiwillig als Versuchsobjekt an. Das einzige was ich — und auch ich bin nervös — nach so langem Besuch des Kinos empfinden würde, ist — Langeweile. Mehr als ein- oder zweimal ein Programm ansehen, das bekomme ich selbst als Kinofreund nicht fertig. Also Herr Felke darf sich beruhigen: auf solche anormale Gedanken wie er kommt kein verständiger Kinobesucher!

Um so schärfer aber muß seine Naivität zurückgewiesen

werden, aus solchen schülerhaft unzureichenden, fastnachtsmäßigen Experimenten Schlüsse zu ziehen, wie die, daß „je-der Einschränkung des Kinogewerbes“ (in diesem Wort liegt schon der ganze Unverstand, die Verachtung gegen das Kino!) „aus gesundheitlichen Gründen zugejubelt werden müsse“, daß das Kino eine Augenfolter sei und alle sorgsam Eltern ihre Kinder vom häufigen und langandauernden Kinobesuch abhalten sollten, Schlüsse also, die eine der größten Erfindungen aller Zeiten herabsetzen, einen großen, angesehenen und hochentwickelten Berufszweig verächtlich machen sollen.

Herrn Prof. Bechtold wäre angesichts solchen Mißgriffs dringend zu empfehlen, so wie allen andern Mathe-matikern auch der Frage der Kinematographie in seinem Blatte eine liebevollere und — sorgfältigere Beachtung, die von Sachlichkeit und — Unparteilichkeit getragen wird, zu schenken. Es wird ihm und der Wissenschaft nicht zum Schaden sein.

Der Einfluß des Krieges auf die Fabrikation photograph. Films in Deutschland.

Der photographische Rohfilm — so schreibt der be-kannte Zelluloidfachmann Dr. Gustav Bonwitt — besteht heute noch zum weitaus größten Teil aus Zelluloid bezw. Kollodium. Letztere sind Produkte aus Nitrozellulose, die in Kriegszeiten besonders stark in Anspruch genommen werden. Für die Herstellung von Zelluloid braucht man also Baumwolle aus Nord- und Südamerika, Salpeter-säure aus Chilealpeter und Kampfer aus Japan. Würde sich Deutschland nicht in den letzten Jahren durch herrliche synthetische Erzeugung dieser Rohstoffe vom Ausland un-abhängig gemacht haben, dann stünde es mit der Film-fabrikation wirklich schlimm. So aber ist die Sache gar nicht gefährlich. Die Aktiengesellschaft für Anilinfabri-kation in Berlin, die größte deutsche Filmfabrik, hat einen genügenden Vorrat fertiger Ware. Geht dieser aus, dann wird Holzzellulose statt Baumwoll- verwendet werden, welche bei der hochentwickelten Zellstoff- und Papierindu-strie in Deutschland in größten Mengen zur Verfügung steht. Salpetersäure wird von der Badischen Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen und der Chemischen Fabrik Griesheim-Elektron aus dem Stickstoff der Luft gewon-nen. Die Luft kann England nicht absperrern. Die Che-mische Fabrik auf Aktien vorm. G. Schering in Berlin und die rheinische Kampferfabrik in Düsseldorf erzeugen synt-hetischen Kampfer. Deutschland ist also im Gegensatz zu allen übrigen Ländern in der glücklichen Lage, sämtliche Rohstoffe zur Herstellung von Schießbaumwolle und Zellu-loid, sowie von photographischen Films selbst herzustellen.

Aber auch alte Films lassen sich ohne große Schwierig-keiten wieder zu neuen Films verarbeiten.

Schließlich dürfte durch den Krieg der Zeitpunkt für die Einführung der unentflammbaren Films äußerst gün-stig sein. Für diese Films kommen als Ausgangsmate-rialien Holzzellulose, Essigsäureanhydrid und Eisessig in Frage, Stoffe, die für Kriegszwecke nicht benutzt werden, und deren Weltlieferant Deutschland ist. D. R. D.

Die Kinoschlacht.

Ein lustiges Erlebnis von einer französischen Kino-aufnahme auf dem Schlachtfeld und von ihrem jähen Ende durch deutsches Eingreifen erzählt Georg Hirl in „Ueber Land und Meer“ aus den Kämpfen bei St. Hilaire.

Ein Fußartillerist, wegen seiner Körperlänge der „Lange Paul“ genannt, hatte mit ein paar Kameraden wäh-rend eines heftigen Artilleriegefehtes den Auftrag erhal-ten, Holz herbeizuschaffen. Dabei schlichen sie sich durch den dichten Wald bis an die französischen Stellungen her-an und wurden unbeobachtet Augenzeugen einer merkwür-digen Szene. Mitten auf der Straße stand in einem Auto-mobil ein Zivilist, der heftig gestikulierend auf etwa 20 Franzosen und einen Offizier einsprach. Es schien, als ob er über irgend etwas den Franzmännern nicht recht Ver-ständliches unterhandelte. Plötzlich zog er seine Börse und händigte dem französischen Patrouillenführer eine anschei-nend größere Summe Geldes aus. Dieser dankte und be-ordnete nur einen Teil seiner Leute links in den Wald, während die andern rechts von dem von den Deutschen ste-hen gelassenen Fuhrwerk hinter den Bäumen verschwanden. Der Zivilist schien mit diesem Treiben einverstan-den zu sein, kramte kurze Zeit in seinem Auto, und plötz-lich entstand aus dem Hintergrund des Kraftwagens eine photographische Kamera. Paul ging nun ein Licht auf. Ganz sicher wollten die Franzmänner den verwaisten Wa-gen stürmen. Wie sich aber bald herausstellte verhielt sich die Sache anders. Und zwar sollte ein Teil der Schleich-patrouille einen Ueberfall auf die deutsche Soldaten imi-tierenden Kollegen machen, der Kinooperateur aber wollte den Vorgang aufnehmen.

Der unerschrockene Fußartillerist beschloß, den Feinden einen Strich durch die Rechnung zu machen. Als die Franzosen sich von dem Auto entfernt hatten, um eine re-uelrechte Schlacht für den Film aufzuführen, flüsterte er seinen Kameraden zu: „Obacht geben! Des drei springts hint'n aufi zum Photograph'n, und i sorg, daß da Chaffeur glei abfährt!“

Kaum hatte er so seine Anweisung gegeben, da hob der Mann im Auto seine Hand und begann an der Kurbel des Apparates zu drehen. Aus dem Wald, links der Straße stürzten in diesem Moment der französische Offi-zier und fünf seiner Leute, während die diesseits gelagerten unsichtbaren Franzosen unter heftigem Hurrabrüllen ein Schwellfeuer eröffneten. Natürlich schossen die Kerle in die Luft, aber ihre stürmenden Landsleute gebärdeten sich, als gelte es den heftigsten Kampf. Das Pferd am Wa-